Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1909

42 (22.2.1909) 2. Blatt

Visual Library

№ 42. 2. Blatt. Karlsruhe, Montag, den 22. Februar 1909. 47. Jahrgang.

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mk. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Fernsprecher Nr. 535.

Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen". Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch".

Fernsprecher Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Hermann Baßler in Karlsruhe.

Hofgängerei.

In Oesterreich hat die Sozialdemokratie eine in den Augen der deutschen „Genossen" unerhörte Abwendung von den „Prinzipien" nach der Richtung hin vollzogen, daß sie nicht nur im österreichischen Abgeordnetenhause den Sitz eines Vizepräsidenten eingenommen hat, sondern daß gar ein leibhaftiger „Genosse" eben als dieser Vizepräsident „zu Hofe gegangen" ist. Dieser Schritt der österreichischen Sozialdemokratie entspricht ihrem ganzen Charakter, sofern sie sich im letzten Jahrzehnt immer mehr von den Grundsätzen der heiligen Lehre, die die deutschen „Theoretiker" so warmherzig behüten, losgesagt und eine Politik der praktischen Notwendigkeit betrieben hat.

Zwar hat es die deutsche Sozialdemokratie aus schiedlich-friedlichen Rücksichten unterlassen, ihren Brüdern innerhalb der schwarz-gelben Grenzpfähle deswegen in der bekannten Weise den Kopf zu waschen, anderseits aber auch nicht umhin gekonnt, ihnen zart eine größere Rücksichtnahme auf die „prinzipiellen" Bedenken anzuempfehlen. Wohin eben diese bekannte prinzipielle Taktik in Oesterreich geführt hätte, verrät in der neuesten Nummer (3) der „Sozialistischen Monatshefte" der österreichische „Genosse" Karl Leuthner, indem er fragt:

„Hätten wir Richter, Polizei und Bezirkshauptleute zu menschlicher Sitte gewöhnt, wenn wir nicht stets individualisiert, das Rechtsgefühl angerufen, den Tadel wirksam durch Lob schattiert hätten? Nach der Schablone hat man sich doch im Gegenteil über jeden Fall von Klassenjustiz als über ein prächtiges Agitationsmittel zu freuen. Hätte jene Ideenpropaganda für das gleiche Wahlrecht betrieben werden können, bei der bald das Interesse des Staates, bald das der Nation, bald die Sympathie der Intelligenzschichten, bald selbst die Aufmerksamkeit des Staatsoberhaupts angerufen und der Wahlreformplan vorbereitend schon den Möglichkeiten der Durchführung angepaßt wurde?"

Weiter betont dann Leuthner, daß nur dadurch, daß die „Prinzipien" vorsichtig beiseite gestellt und jeglicher Zank in der Partei vermieden wurden, sich die Erfolge in der österreichischen Wahlreform erreichen ließen. Er schreibt darüber:

„Von dem Kampf, der darauf im Parlament selbst für das Wahlrecht geführt wurde, brauche ich erst nicht zu reden. Denn die Orthodoxie hat uns ja über die Grenze das Verdammungsurteil wegen Prinzipienverrats herübergedonnert und so mit eignem Munde erhärtet und bestätigt, daß der österreichische Arbeiter aus der Rechtlosigkeit nur emporgehoben wurde, weil die Partei das Gestrüpp der Tradition beiseite schob und kein theoretisches Gezänk störend eingriff, als die Vertreter im Parlament und die Presse täglich hin und her lavieren mußten, als jeder falsche Schritt den Sturz in den Abgrund bedeutet hätte. Nur, weil damals alle den Mund hielten und keine unfehlbare Eitelkeit sich vordrängte, konnte das schwerste diplomatische Kunststück gelingen, das je eine demokratische Partei zu unternehmen gewagt hatte."

Und die deutschen „Genossen"? Als nach dem bekannten Dreimillionensieg im Jahre 1903 die Partei auf über 80 Mitglieder im Reichstag angewachsen war, in Anbetracht dessen von revisionistischer Seite die Vizepräsidentenfrage angeschnitten und bald dadurch auf die Tagesordnung des Dresdener Parteitages gesetzt wurde, da schlugen sich hier die „Genossen" lieber die Köpfe blond und blau, als daß sie einen „Prinzipienverrat" auf ihr Gewissen genommen hätten; sie boten lieber der Welt die abstoßendste Illustration ihrer Grundprinzipien der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, nahmen lieber die schwerwiegendste Schädigung ihrer Partei in Kauf, als daß sie sich in die Gefahr begeben wollten, etwa einen „Hofgang zu tun".

Das alles mag vielleicht recht prinzipienfest klingen. Daß aber diese Prinzipienfestigkeit in Dresden der Partei genutzt hätte, wird auch der optimistische „Genosse" wohl nicht annehmen wollen. Da sind die österreichischen „Genossen" doch klüger gewesen. Sie haben nicht lange Prinzipien geritten, sondern das getan, wovon sie sich unter den obwaltenden Umständen am meisten Nutzen für ihre Position versprachen. Damit ernten sie jedenfalls praktische Erfolge, die deutschen „Genossen" behalten aber dafür lieber ihre Prinzipien. Was praktisch wertvoller ist, bedarf hier wohl keiner weiteren Erörterung!

Deutschland.

Berlin, 22. Februar 1909.

Gegen die Inseratensteuer. Unter den zahlreichen Bewegungen, welche die Bekämpfung der projektierten Inseratensteuer bezwecken, darf wohl die von der Vereinigung der Großinserenten der Industrie und des Handels ausgehende als eine der wichtigsten und nachdrücklichsten angesehen werden. In der am 9. Februar in Frankfurt a. M. abgehaltenen Hauptversammlung dieser Vereinigung sind die definitiven Maßnahmen festgelegt worden. Der Arbeitsausschuß, bestehend aus den Firmen: Kathreiners Malzkaffee-Fabriken, München, C. H. Knorr A.-G., Heilbronn a. N., Ed. Meßmer G. m. b. H. Frankfurt a. M., H. Schlinck u. Co., Mannheim, Sunlight Seifenfabrik, G. m. b. H., Mannheim, und Maggi wird seine Bestrebungen darauf richten, durch Fragebogen an die hauptsächlich in Betracht kommenden Firmen festzustellen, daß das Projekt 1. eine nicht zu ertragende Belastung bedeutet, 2. große Vermögenswerte zerstört, 3. an Undurchführbarkeit der Steuererhebung krankt und 4. bei Gesetzwerdung die Firmen zwingen würde, ihre Zuflucht zu anderen von der Steuer nicht betroffenen Reklamemitteln zu nehmen, also für den Fiskus als Einnahme versagen müßte. Die ausgefüllten Fragebogen sollen den maßgebenden Mitgliedern des Reichstages und den geeigneten Stellen zugänglich gemacht werden. Hierzu ist eine Vereinigung mit den übrigen bestehenden Protestgruppen geplant.

Ausland.

Frankreich.

⊙ **Zur Flottenkrisis.** Frankreich hat innerhalb der letzten 30 Jahre 10 Milliarden Frcs. für seine Kriegsflotte verausgabt. Dabei ist es als Flottenmacht vom zweiten auf den fünften Rang zurückgesunken. Die Vereinigten Staaten, Deutschland und Japan haben die französische Kriegsmarine, wenn auch nicht in der Zahl der Schiffe, so doch in der technischen Leistungsfähigkeit im allgemeinen ziemlich erheblich überflügelt. Die Republik steht im Zeichen der Flottenkrisis. Die sich in den letzten Jahren häufenden Unfälle auf französischen Kriegsschiffen, die auch der rosigste Optimismus dem Zufall nicht mehr aufs Konto setzen kann, sind bekannt. Fachmännische Publizisten, deren Kompetenz außer Frage steht, begannen in der Tagespresse eine zähe Kampagne und verlangten schleunige Abhilfe. Politische Kreise und das Publikum gingen mit ihnen einig. Der Ministerpräsident Clemenceau berief nach dem neulich erfolgten und unverhofft gekommenen Sturze des Marineministers Thomson einen Mann in das vakant gewordene Ministerium, den Ingenieur Picard, dessen technisches Wissen und dessen riesige Arbeitskraft hierzulande bekannt genug sind. Picard soll das schwierige Reformwerk durchführen, das einige seiner Vorgänger vergeblich versucht haben. Man blickt zu ihm auf wie zu einer Art Flottenmessias. Indes der Herr wird einen äußerst schwierigen Standpunkt haben. Es handelt sich nicht um Neukonstruktionen, sondern um die moderne Umgestaltung des größtenteils veralteten Materials, der zopfigen, chinesisch-bürokratischen Verwaltung und der Festigung der da und dort sehr locker gewordenen Disziplin der Arsenalarbeiter und der Schiffsmannschaft. Tausend politische Einflüsse werden die Bestrebungen des Flottenministers durchkreuzen. Auch der Widerstand des Finanzministers muß gebrochen werden. Im Staatssäckel gähnt ein gewaltiges Defizit. Die von der Kammer bereits angenommene Neuorganisation der Artillerie des Landheeres erheischt ca. 120 Mill. Francs. Der Postminister verlangt 100 Millionen für die dringend gewordene Ausbesserung des Fernsprechdienstes, und die vom Senat auf wahltaktisches Betreiben der herrschenden Radikalen nun endlich in Angriff genommenen Altersversicherungen der Arbeiter lassen den Staatsfiskus voraussichtlich um etwa 160 Millionen bluten. Dabei wie überall so auch hier die immer noch andauernde wirtschaftliche Krisis.

Das alles eröffnet Herrn Picard keine glänzende Aussicht für sein Beginnen. Er scheint es selbst zu fühlen, und für Eingeweihte ist es ein offenes Geheimnis, daß er sein ministerielles Portefeuille bereits allen Ernstes niederlegen wollte. Nur politische Erwägungen haben ihn schließlich davon abgehalten. Seine anfänglich gestellte Forderung von 800 Millionen wurde vom Finanzminister rundweg abgelehnt. Vorläufig kam es im Ministerrat nach langwierigen Beratungen zu einem Kompromiß, der die obige gewaltige Ziffer auf 225 Millionen vermindert. Diese Summe verteilt sich auf 6 Jahrgänge und ist für die Ausbesserung der Schiffe, der Artillerie, Umgestaltung und Vermehrung der Munition und die Inangriffnahme hydraulischer Arbeiten bestimmt. Das Flottenbudget erreicht demnach eine Höhe von etwa 375 Millionen. — Dem der Kammer in Aussicht gestellten umfassenden Bericht zur Flottenreform sieht man allgemein mit großer Spannung entgegen. Auch die sich daran knüpfende Diskussion wird für In- und Ausland von hohem Interesse sein.

⊙ **Vom Kulturkampf.** Die Skandale der Liquidatoren der Ordensgüter sind bekannt. Die vom Block und der Loge mit der Eintreibung des Kongregationsbesitzes beauftragten Advokaten nahmen den Zeitpunkt wahr, ihre Taschen zu spicken. Trotz der vom Parlament und von der Presse ausgegangenen Proteste ließen sich die Herren nicht im mindesten beirren. Neuerdings verlangen nun selbst ihre politischen Freunde, die Radikalen, Schritte, um dem Unwesen zu steuern. Auch die Gerichte schreiten auf Veranlassung der Präfekte ein, um die übermäßig hohen Kostenanschläge auf den Normalsatz zuzustutzen. So wurde z. B. die Rechnung des Liquidators der Schwestern vom hl. Kreuz von 3500 Frcs. auf 1000 reduziert. Der Finanzminister Caillaux hat seine Kollegen vom Justizdepartement auf einen bezeichnenden Fall hingewiesen, in dem ein Liquidator ungerechterweise eine Summe von 1 100 000 Franken behalten hat, um in den Zinsengenuß zu gelangen. Zugleich erließ er ein Zirkular, um derartigen Fällen vorzubeugen. Das ist recht harmlos. Der Herr Finanzminister sollte sich im Lande der Gleichheit daran erinnern, daß in Paris ein Hungriger mit 3 Monaten Gefängnis bestraft wird, wenn er einen Bissen Brot entwendet.

Baden.

Karlsruhe, 22. Februar 1909.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat den Aktuar Karl Adler beim Notariat Endingen zum Notariat Schönau versetzt.

Lehrermangel.

Der in Baden teilweise herrschende Lehrermangel wird durch eine Mitteilung der „Bad. Schulztg." grell illustriert: An der Volksschule des Ortes Ulm bei Menchen (Mittelbaden) wurden 255 Kinder von 3 Lehrkräften unterrichtet. Am 3. Dezember erkrankte die Lehrerin an Diphtheritis und erhielt am 27. Dezember einen zehnwöchigen Erholungsurlaub. Auf ein Gesuch um eine Hilfskraft kam die Antwort, daß niemand zur Verfügung stehe. Nach getroffener Anordnung der Mitversehung erhielt nun die Oberklasse (7. und 8. Schuljahr) nach Abzug der Religionsstunden des Geistlichen 12 Stunden und die 4. Klasse (4. Schuljahr) 8 Stunden Unterricht. Die Kinder des 1. Schuljahres wurden von den beiden Hauptlehrern getrennt unterrichtet. Nun erkrankte am 20 Januar auch der eine Hauptlehrer, und der Arzt verbot ihm, vor 2—3 Wochen den Unterricht aufzunehmen. Da wieder keine Hilfskraft geschickt werden konnte, hatte der andere Hauptlehrer sämtliche 255 Kinder zu hüten; denn von einem Unterricht kann unter solchen Verhältnissen keine Rede mehr sein. Nimmt schließlich der erkrankte Hauptlehrer den Dienst auch wieder auf, so verbleibt doch die Mitversehung auf unbestimmte Zeit, vielleicht wenn es gut geht, bis Ostern.

Bernhard von der Eiche.

Roman von Baronin Gabriele von Schlippenbach.

3) Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Sie müssen es seit langem erraten haben, Fräulein von der Eiche, daß ich Sie liebe. O, geben Sie mir heute, ehe Sie vielleicht auf lange verreisen, eine Antwort. Haben Sie mit mir gespielt? Haben Sie einen wärmeren Schlag Ihres Herzens für den Mann, der sie als sein kostbares Eigentum auf den Händen tragen will?"

Der, welcher diese Worte mit dem Ton tiefster Leidenschaft hervorstieß, war ein untersetzter, nicht mehr junger Herr, dessen Aeußeres nichts Bemerkenswertes an sich hatte, es seien denn die dunklen Augen, die in flehender Bitte auf Herta von der Eiche gerichtet waren. Sie stand hochaufgerichtet da in ihrer königlichen Schönheit, im Zauber ihrer Jugend und Anmut; ein leises, triumphierendes Lächeln zuckt um ihren roten Mund.

„Also doch," dachte sie, „die beste Partie in der Gegend der Besitzer des schönen Schlosses Randenhagen, er steht vor mir wie ein Bettler, ein Wort von mir macht ihn glücklich. Wnn er nur nicht so häßlich wäre und so alt."

Friedrich v. Randenhagen war erst Mitte der Dreißig, wenn er auch älter aussah durch seine wenig jugendliche Gestalt, und das bereits an den Schläfen gelichtete Haar. Allerdings war der erste Eindruck, den er hervorrief, derjenige eines häßlichen Menschen; wer ihn aber aufmerksam betrachtete, fand, daß er einer jener Menschen sein mußte, die treu und fest das umfassen, was sie lieben.

Als Herta noch immer schwieg im Vollgefühl ihrer Macht über ihn, ergriff er die Hand des jungen Mädchens und wiederholte seine Bitte. Kühl und regungslos ruhte die schmale, weiße Hand in der gebräunten des Mannes; wie ein Marmorbild stand sie da, so schön und eisig. —

Es fröstelte ihn unwillkürlich und er gab sie frei.

„Verzeihen Sie, ich habe also nichts zu hoffen," sagte er und kämpfte die Erregung gewaltsam zurück. Wie er sich gemessen vor ihr verneigte und im Begriff war, zu gehen, kam Leben in Herta. Sie machte einen Schritt auf ihn zu und mit leiser, aber unbewegter Stimme sagte sie:

„Bleiben Sie, Baron Randen. Ich kann Ihnen heute noch nicht die Antwort geben, ein Brief meiner Schwester ruft mich zu meinem kranken Vater — Sie begreifen — ich werde Ihnen schreiben."

Sein Blick leuchtete auf.

„So nehmen Sie mir nicht jede Hoffnung," rief er und ehe sie es hindern konnte, drückte er die bärtigen Lippen auf ihre Hand. —

Und wieder duldete sie es. Nicht einmal leises Rot färbte ihr bleiches Gesicht. Als er gegangen war, warf sie die Arme wie erlöst empor, ihre maßlose Eitelkeit war befriedigt. Ihr Herz schlug in ruhigem Takt und doch war eben eine ernste Lebensfrage an sie herangetreten, sie stand am Wendepunkt ihres Frauenschicksals. Was würden die Wellmers sagen, bei denen sie Lehrerin war, wenn sie sich ihnen als die Braut Randens vorstellte, der in dem reichen Kaufmannshause als geehrter Gast und entfernter Verwandter verkehrte. Der Gedanke, daß die arme, abhängige Herta von der Eiche, die Kusine der reichen Frau Kommerzienrätin würde, daß sie eine gleichberechtigte, wenn nicht höhere gesellschaftliche Stellung als Gattin Randens einnehmen würde, entlockte Herta ein Lächeln. Gewiß, man war recht rücksichtsvoll gegen die junge Lehrerin, aber man ließ es ihr doch gelegentlich fühlen, daß man sie engagiert hatte, daß man sie nach Gefallen entlassen konnte. Und Herta liebte das Wohlleben, den Komfort des reichen Hauses, ihn zu entbehren, wäre ihr schrecklich gewesen. Wenn sie an die bescheidene Häuslichkeit des Vaters dachte, fühlte sie einen gelinden Schauer. Ines war solch hausbackenes, anders geartetes Wesen, für die war alles gut.

Randen war im Ostpreußischen begütert. Er kam nur ab und zu nach Königsberg, wo Wellmer ein großes Aktienunternehmen leitete, bei dem Randen mit einem Teile seines Vermögens beteiligt war. In letzter Zeit war der Gutsbesitzer oft hergereist unter dem Vorwande, Geschäfte zu erledigen, aber Herta wußte, daß er jede Gelegenheit suchte, um sie wiederzusehen.

Erst nach drei Tagen sollte sie nach Liebenau reisen. Sehr höflich, aber sehr bestimmt hatte es die Frau Kommerzienrätin gewünscht, da sie einige gesellschaftliche Verpflichtungen erledigen mußte und die Kinder dann ohne Aufsicht blieben.

„Ja, das ist das Gefühl der Abhängigkeit," dachte Herta, „unfrei sein ist bitter, darum will ich ein Ende machen, so oder so."

Der Augenblick war für Randen trefflich gewählt, um seine Werbung anzubringen. Sie war entschlossen, ja zu sagen, nur wollte sie es ihm nicht zu leicht machen. Er mußte fühlen, daß sie ihren Wert kannte, daß sie sich der Huld voll bewußt war, die sie ihm erwies. Herta reiste abends ab. Sie hatte einen weiten Weg und konnte erst am anderen Morgen in Liebenau ankommen. Randen mußte von Hertas Abreise erfahren haben. Er war auf dem Bahnhof, nahm für sie das Billet, besorgte das Gepäck und brachte ihr einen Strauß köstlicher Rosen. Es war ihr lieb, so als Königin behandelt zu werden, und doch mischte sich etwas wie leise Ungeduld in dieses Gefühl. Konnte er denn nicht warten, bis sie ihm Antwort gab. In der Jagdjoppe, mit der Kappe, erschien er ihr noch häßlicher als im Gesellschaftsanzuge. Nein, nein, sie hatte sich ihren Lebensgefährten ganz anders gedacht; er glich in nichts Friedrich Randen.

„Ich hoffe, Sie finden zu Hause Ihren Herrn Vater nicht allzu krank," sagte Randen kurz, ehe der Zug abging. „Jedenfalls erinnern Sie sich, daß ich Ihnen tief ergeben bin. Ein Wink von Ihnen und ich eile dorthin, wo Sie sind, wo Sie wollen, Gott segne Sie."

Die Worte waren sehr warm gesprochen. Noch einmal ruhten die Hände ineinander, Randen lüftete die Kappe, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Herta dachte: „Er ist ein guter Mensch, ich müßte wirklich versuchen, ihn zu lieben." Sie seufzte und lehnte sich in die Polster zurück.

Ein Plan wurde von ihr erwogen. Sie ahnte nicht, wie krank der Vater war, sie wußte auch nicht, wie schlimm es um die pekuniären Verhältnisse zu Hause stand. Ihr glühender Wunsch war, nach München zu gehen, um sich im Malen auszubilden. Sie wollte jetzt die Frage anregen, vielleicht konnte der Vater ihr das Geld geben. Sie hatte selbst gespart und sich oft vieles versagt, um von der hohen Gage etwas zu erübrigen, und doch hätte sie gern elegantere Toiletten gehabt, schönen Schmuck, alles, was der Reichtum vergönnte. Verächtlich sah sie auf ihr schlichtes, graues Reisekleidchen nieder. Frau Wellmer ließ bei einer Wiener Schneiderin arbeiten, trotzdem saßen die teuren Sachen nicht gerade schön auf ihrer kurzen, starken Figur. Ja, wenn Herta, die dreihundert oder vierhundert Mark für solch schickes, helles Tuchkostüm bezahlt hätte, wie wäre da erst ihre gertenschlanke, ebenmäßige Gestalt zur Geltung gelangt.

In ihrer Eitelkeit taxierte Herta ihr allerdings recht hübsches Talent zu hoch; sie war überzeugt, daß sie es zu Ruhm und Ehre bringen mußte. Bisher hatte sie ja ganz gute Stunden gehabt, wenn sie erst sich in München ausbildete, dann — sie schloß die Augen. Goldene Visionen zogen an ihrem Geiste vorüber; sie dachte nicht mehr an den Mann, der sie so treu und aufrichtig liebte. — — (Forts. folgt.)

Es ist sehr bedauerlich, daß einstweilen solche Fälle möglich sind. Die Dortmunder Rede Rödels sollte man indes damit nicht rechtfertigen wollen. Diese Mißstände werden allerseits zugegeben, bedauert und nach Kräften zu bessern gesucht; die Rede Rödels mußte aber den gegenteiligen Eindruck machen. Und dann: Waren es nicht die Lehrerblätter, ganz besonders die „Neue Bad. Schulztg.", die eine Zeitlang die Parole ausgaben, Zuzug zum Lehrerstand sei fernzuhalten? Und wurde dadurch nicht mancher wirklich ferngehalten, den man jetzt sehr gut gebrauchen könnte? Die schwere Bürde, die durch solche Verhältnisse manchen und nicht wenigen Lehrern aufgebürdet wird, ist in allem Ernst sehr zu beklagen. Die dadurch betroffenen Herren haben aber keinesfalls Grund, mit mehr Bitternis auf jene staatlichen Faktoren zu schauen, welche dafür verantwortlich gemacht werden können, als auf die Tätigkeit ihrer „berufenen Standesvertreter".

Kleine badische Chronik.

+ **Karlsruhe**, 19. Febr. Durch die Eichämter des Großherzogtums sind im Geschäftsjahr 1907 insgesamt 195 495 pflichtige Gegenstände geeicht und 26 577 Stück amtlich geprüft worden. An Gebühren gingen ein 100 133 Mk. 65 Pfg., d. s. St. 454 Mark 63 Pfg. weniger als im Vorjahre. Das Geschäftsjahr 1907 verlief für die Tätigkeit der Eichämter etwas stiller wie das Jahr 1906. Nur bei wenigen Bezirksämtern haben Maß- und Gewichtsvisitationen stattgefunden.

P. **Karlsruhe** 22. Februar. Die nächste Sitzung des Badischen Eisenbahnrats wird am 6. März stattfinden. Als Gegenstände der Tagesordnung sind in Aussicht genommen: Frachtermäßigung für Obst und Sommerfahrplan 1909.

‖ **Karlsruhe**, 22. Febr. Der Meisterkurs für Installieren von Schwachstrom- und Blitzableiteranlagen hat am 11. Februar begonnen. Von 42 Bewerbern zu diesem Kurse konnten 24 zugelassen werden. Der Unterricht wird von Herrn Bender, Gewerbelehrer an der Gewerbeschule in Karlsruhe, erteilt.

△ **Mannheim**, 16. Febr. Die hiesigen Staatsbeamtenvereine haben sich zu einem Bund zusammengeschlossen, der namentlich auf städtischem Gebiet zu einem einflußreichen Faktor werden dürfte. Umfaßt er doch z. B. schon 24 Vereine mit nahezu 4000 Mitgliedern. Im Jahre 1908 erstreckte sich die Tätigkeit des Bundes zunächst auf die weitere Ausgestaltung der Organisation, Fertigung einer Eingabe zu den Beamtenvorlagen und Erhebung einer eingehenden Statistik über die Mietpreise der Wohnungen in Mannheim. Infolge zweier Eingaben an Regierung und Landstände wird dem nächsten Landtag eine Vorlage wegen Neuregelung der Ortsklasseneinteilung zum Wohnungsgeldtarif zugehen. Der 1. Vorsitzende, Prof. Beuttel, sprach sich lt. „Schw. Merk." gegen reine Beamtenkandidaturen aus. Dagegen sei ein Zusammengehen der Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten bei den Gemeindewahlen notwendig. Ob die Beamtenschaft auf diesem Wege etwas Positives zu erreichen vermag, ist immerhin zweifelhaft.

‖ **Mannheim**, 19. Februar. Die Kreisumlagepflichtigen Steuerwerte und Steueranschläge der Gemeinden des Kreises Mannheim für das Jahr 1909 beziffern sich auf 2,789,110,940 Mark gegen 2,620,265,600 M. im Vorjahre. Hiervon entfallen auf die Stadt Mannheim allein 2,203,584,660 M. (2,071,963,960 M.), auf den Landbezirk Mannheim 262,305,110 M. (240,395,550 M.), auf den Amtsbezirk Weinheim 187,579,410 M. (178,788,610 M.), auf den Amtsbezirk Schwetzingen 135,641,760 M. (129,117,480 Mark). Die Steuerkapitalien haben sich gegen 1908 um 168,845,340 M. vermehrt. An dieser Vermehrung sind hervorragend beteiligt die Stadt Mannheim mit rund 131 Millionen, die Gemeinde Sandhofen und Seckenheim (mit Rheinau) je 9 Millionen, die Stadt Weinheim mit 7, Freudenheim 3, Brühl 2½ und die Stadt Schwetzingen mit 1½ Millionen.

△ **Vom Mittellande**, im Februar. Die Orte Windschläg, Bohlsbach, Bühl, Griesheim und Weier erfreuen sich der elektrischen Beleuchtung, die von der Rheinischen Schuckert-Gesellschaft ausgeführt wurde. Wie man hört, sind die Leute allenthalben sehr zufrieden.

= **Villingen**, 21. Febr. Die nächste Bürgerausschußsitzung wird sich auch mit dem Defizit der Schwarzwälder Industrieausstellung 1907 beschäftigen müssen. Das Defizit beträgt 68 793.52 Mk.; von dieser Summe gehen ab 20 000 Mark, die durch Sparkassenüberschüsse gedeckt sind. — Villingen hat jetzt bald drei Millionen Schulden. — Das Elektrizitätswerk der Stadt verlangt einen Nachtragskredit von 240 000 Mark. Ein Anschluß an das große Kraftwerk Kleinlaufenburg wird erstrebt. Das Gleiche planen die Städte Schwenningen, Tuttlingen und Donaueschingen.

+ **Bad. Rheinfelden**, 21. Febr. Der wegen Postdiebstahls verhaftete Briefträger Schaub wurde am Dienstag abend wieder aus der Haft entlassen. Das Verhör hat nichts ihn Belastendes ergeben.

Lokales.

Karlsruhe, 22. Februar 1909.

Aus dem Hofbericht. Am Freitag Nachmittag 5.42 Uhr ist Prinzessin Heinrich VII. Reuß jüngere Linie, geborene Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach, aus Weimar zum Besuch der Großherzogin Luise hier eingetroffen. Ihre Hoheit wurde von dem Großherzog und der Großherzogin Luise am Bahnhof empfangen und zum Großherzoglichen Schloß geleitet, wo die Großherzogin zur Begrüßung anwesend war.

Der Großherzog hörte am Samstag vormittag die Vorträge des Ministers Dr. ing. Honsell und nachmittags diejenigen der Geheimeräte Dr. Freiherrn von Babo und Dr. Nikolai.

Hofansage. Wegen Ablebens S. K. H. des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch von Rußland legt der Großherzogliche Hof Trauer auf zehn Tage bis zum 1. März einschließlich nach der vierten Stufe der Trauerordnung an.

Lehr. **Mitteilungen aus der Stadtratssitzung** vom 18. Februar 1909.

Der Vorstand des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz teilt mit, daß er von den in hiesiger Stadt gesammelten, bei der städtischen Sparkasse angelegten, ihm überwiesenen Geldern für die Unterstützung der Opfer der Erdbebenkatastrophe in Süditalien bis jetzt angefordert habe: für Materialanschaffungen (Betten, Wäsche usw.) 7800 Mk. Für weitere Anschaffungen, namentlich zum Ersatz der aus dem Kriegsdepot des Landesvereins vom Roten Kreuz entnommenen Gegenstände, seien Aufwendungen im Betrage von 10 000 Mark zu machen und für etwaige Entsendung von Krankenschwestern seien zufolge Aufforderung des deutschen Zentral-Komitees 1000 Mark zurückzulegen. Die Materialsendungen dürften nach Ansicht des Vorstandes des Landesvereins vom Roten Kreuz einen vorläufigen Abschluß erreicht haben. Der Stadtrat nimmt hiervon Kenntnis. Die Sammlung des örtlichen Hilfsausschusses ist nunmehr geschlossen worden. Sie hat eine Gesamtsumme von 28 223.03 Mk. ergeben.

Der Stadtrat erklärt sich grundsätzlich bereit, dem Lehrerseminar II eine an der Ettlinger Allee beim Güterbahnhof liegende städtische Wiesenfläche als Spielplatz für die Seminaristen zu gewissen Zeiten zur Verfügung zu stellen. Im übrigen soll der Platz auch den Schülern städtischer Schulen als Spielplatz dienen. Zunächst werden die mit den Pächtern des fraglichen Wiesengeländes zurzeit bestehenden Pachtverträge gekündigt.

Eine von den Stadtverordneten Willi (Arbeitersekretär) und Philipp (Gauleiter des Maurerverbandes) einberufene Versammlung, zu der die Mitglieder des Bürgerausschusses eingeladen waren, faßte nach Zeitungsberichten eine Resolution, in welcher „die eigenmächtige Handlungsweise einzelner Organe der städtischen Verwaltung, wie sie beispielsweise in der Vergebung der Erdarbeiten bei den Schulhausneubauten wieder zutage trat, auf das lebhafteste bedauert" und von der Stadtverwaltung „die möglichste Berücksichtigung der Interessen der ansässigen Bevölkerung, der Gewerbetreibenden sowohl wie der Arbeiter, erwartet wird". Demgegenüber stellt der Stadtrat fest, daß von eigenmächtiger Handlungsweise städtischer Organe bei diesem Vorgang nicht die Rede sein kann, da die bemängelte Art der Vergebung der Maurerarbeiten für den Volksschulneubau von der Baukommission und dem Stadtrat gutgeheißen war, nachdem die Baufirmen für den im Ausschreiben vorgesehenen Fall, daß ihnen die Ausführungen der Grabarbeiten durch Karlsruher Arbeitslose vorgeschrieben werden sollte, eine Mehrforderung von über 11 000 Mk. gestellt hatten. Ferner wird festgestellt, daß der Stadtrat, sobald er von der Einstellung der auswärtigen Arbeiter Kenntnis erhielt, alsbald die Baufirmen zur Beschäftigung hiesiger geeigneter Personen veranlaßt hat. Endlich wird festgestellt, daß der Stadtrat schon bisher sich „die möglichste Berücksichtigung der Interessen der hiesigen Bevölkerung, der Gewerbetreibenden sowohl wie der Arbeiter", zur Pflicht gemacht hat, wobei er allerdings neben den Interessen der Gewerbetreibenden und Arbeiter auch die der übrigen steuerzahlenden Bevölkerung nicht glaubt unberücksichtigt lassen zu dürfen.

In der Bürgerausschußsitzung vom 4. Mai v. J. wurde von verschiedenen Seiten die Aufhebung des Schulgeldes an der städtischen Gewerbeschule gewünscht. Das städtische statistische Amt hat daraufhin auftragsgemäß Feststellungen über die finanziellen Verhältnisse der Eltern der die Gewerbeschule besuchenden Schüler und der Lehrherren der Schüler gemacht. Dabei hat sich ergeben, daß die Eltern hauptsächlich den Kreisen der mittleren und unteren Beamten, der Handwerker und der Arbeiter angehören und vielfach zu den Minderbemittelten zählen, während andererseits die Lehrherren der Gewerbeschüler, die gesetzlich zur Entrichtung des Schulgeldes angehalten werden können, sich in besserer finanzieller Lage befinden. Der Gewerbeschulrat schlägt vor, zurzeit im Hinblick auf die finanzielle Lage von der Aufhebung des Schulgeldes abzusehen, zumal Unvermögenden je nach dem Grade der Unvermöglichkeit die Zahlung des Schulgeldes ganz oder zu bestimmten Teilen erlassen werden kann und von dieser Befugnis weitgehender Gebrauch gemacht wird. Der Stadtrat stimmt dem zu.

Der Vorstand der Landesfeuerwehr-Unterstützungskasse wird ersucht, zu den Kosten der Anschaffung einer automobilen Zentrifugalfeuerspritze für hiesige Stadt und der dadurch nötigen baulichen Aenderungen am Feuerwachlokal (Gesamtaufwand ca. 35 000 Mk.) einen entsprechenden Zuschuß zu leisten. Das Ersuchen wird damit begründet, daß durch die beschlossenen Einrichtungen eine beträchtliche Erhöhung des Feuerschutzes der Stadt verbürgt wird und daß der von der Stadt übernommene Aufwand auch den Feuerversicherungsanstalten zugute kommt, die an die Landesfeuerwehr-Unterstützungskasse erhebliche Beiträge zu leisten haben.

Im Entwurf des diesjährigen Gemeindevoranschlags ist der Betrag von 1500 Mk. für den versuchsweisen Einbau einer automatischen Weichenstellvorrichtung an einer Weiche der städtischen Straßenbahn am Marktplatz vorgesehen. Da ein günstiges Kaufangebot vorliegt, wird das städtische Straßenbahnamt ermächtigt, die Weichenstellvorrichtung jetzt schon — vor Genehmigung des Voranschlags durch den Bürgerausschuß — anzuschaffen und an Ort und Stelle einzubauen.

Der Vermessungsbeamte beim städtischen Tiefbauamt, Joseph Schneider, erhält die Amtsbezeichnung „Städtischer Baugeometer".

Wegen Ernennung eines Nachfolgers für den am 12. Januar d. J. verstorbenen städtischen Eichmeister, Hofmechaniker J. W. Krautinger, wird Antrag bei Großh. Bezirksamt gestellt.

Schuldiener Ludwig Bauer an der Volksschule im Stadtteil Mühlburg wird auf 1. März d. J. an das neue Volksschulhaus in jenem Stadtteil versetzt. Die Stelle Bauers wird dem Hilfsschuldiener August Hofer übertragen.

Dem Heizer in der städtischen Badeanstalt (Vierordtbad), Rudolf Schmith, wird auf den 11. März d. J. in Anerkennung seiner 25jährigen befriedigenden Dienstführung das Ehren-Diplom der Stadtgemeinde verliehen.

Den Teilnehmern der am 18. und 19. Juli d. J. dahier in Aussicht genommenen Generalversammlung des Vereins deutscher Lokomotivführer und Heizer wird für genannte Tage freier Zutritt zu dem Stadtgarten bewilligt.

Die Lieferung eines Klaviers für den Gesangsunterricht im Volksschulhaus im Stadtteil Mühlburg wird dem Hofpianofabrikanten Heinrich Maurer übertragen.

Dem Großh. Bezirksamt werden unbeanstandet vorgelegt 5 Gesuche um Aufnahme in den Badischen Staatsverband, 1 Naturalisationsgesuch, sowie die Gesuche des Kutschereibesitzers Wilhelm Brenk um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank Durlacherstraße 33, des Küfers Jakob Bayer um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank „zur Einigkeit", Wilhelmstraße 47, des Metzgers Rudolf Farr um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank „zur neuen Pfalz", Bahnhofstraße 34, des Wirts Wilhelm Eckert um Erlaubnis zum Betrieb des Hotel-Restaurants „Terminus", Durlacher-Allee 69, des Wirts Karl Götz, zurzeit in Freiburg i. B., um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank „zum Felseneck", Kriegstraße 117, des Wirts Jakob Heil um Erlaubnis zur Verlegung seiner Schankwirtschaftskonzession mit Branntweinschank vom Hause Uhlandstraße 9, „zum Dragoner", nach jenem Bachstraße 69, „zum Saalbau", des Wirts Otto Beckert um Erlaubnis zur Verlegung seiner Schankwirtschaftskonzession mit Branntweinschank vom Hause Hirschstraße 87, „zum Hohentwiel", nach jenem Kriegstraße 36, „zum Kaiser Friedrich", des Wirts Benedikt Bechtoldt um Erlaubnis zum Ausschank von Branntwein in der von ihm betriebenen Schankwirtschaft „zur Granate", Gottesauerstraße 23. Die Bedürfnisfrage hinsichtlich des Ausschankes von Branntwein in letzterem Falle wird bejaht.

Wegen andauernder Kränklichkeit wird ein Stadtarbeiter in den Ruhestand versetzt und in den Bezug des ihm nach dem städtischen Arbeiter-Statut zukommenden Ruhegehalts eingewiesen.

Der Witwe eines im vorigen Jahre verstorbenen unständigen Arbeiters wird gutmütsweise eine jährliche Unterstützung aus dem Arbeiterunterstützungsfond gewährt.

Vergeben werden die Arbeiten zur Verlegung von Kabeln des städtischen Elektrizitätswerkes im laufenden Jahre an die Firma Breidenbach & Braun, die Lieferung eines Müllwagens für das neue Volksschulhaus im Stadtteil Mühlburg an Schmiedmeister Eugen Loew.

Der Stadtrat dankt dem Herrn Oberbaurat Professor Th. Rehbock hier für die Ueberlassung eines Druck-Exemplars seines „Entwurfs eines Wasserkraftwerkes im Gebiet der Murg oberhalb Forbach", dem Fräulein Anna Abegg für Uebersendung eines Bildnisses ihres verstorbenen Vaters, des Domänenrats Abegg, an die städtischen Sammlungen, dem Badischen Leib-Grenadierverein für die Einladung zu dem am 27. d. M. im Kolosseumssaale stattfindenden Stiftungsfest, und der Heilsarmee für die Einladung zu dem am 18. d. M. im Saale der Gesellschaft Eintracht geplanten Vortrag des Kommandeurs der Heilsarmee in Deutschland, Herrn W. E. Oliphant, über das Thema: „Das größte Rätsel der Welt gelöst".

♠ **Katholischer Männerverein Badenia** (Stadtteil Mühlburg). Ein außerordentlicher Genuß wurde uns in der letzten Versammlung geboten durch einen Vortrag, welchen uns Herr Revident Köhler hielt über das zeitgemäße, hochinteressante Thema: Die Stellung der deutschen Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart. Der verehrte Herr wies zunächst darauf hin, daß neben der mustergiltigen politischen und sozialpolitischen Organisation der Katholiken zwei unerfreuliche Erscheinungen festgestellt werden müssen: geringer Reichtum und geringer Anteil auf dem Gebiet der höheren Studien. Wie die Statistik ausweist, besteht seitens der Katholiken eine geringe Beteiligung an den eigentlichen gewinnbringenden Berufen (besonders Handelsstand). Referent stellt das zahlenmäßig fest für Elsaß-Lothringen, Baden usw. Katholiken sind hauptsächlich Landwirte, dabei meist noch in den minderwertigeren, weniger ertragsfähigen Gegenden; Katholiken sind vor allem in den niederen Beamtenstellungen 2c. Daher resultiert die geringere Steuerkraft, was wieder zur Folge hat die geringere Beteiligung an den höheren Studien, denn hierzu ist neben dem Talent Geld nötig. Als Gründe der Zurückgebliebenheit wurden zunächst geographisch angeführt: Die Katholiken bilden vor allem die Landbewohner (Schwarzwald 2c.); die Bildungsgelegenheit, welche in den Städten so bequem geboten wird, fehlt für weite Landstrecken ganz, so daß da nur unter schweren Opfern Kinder an eine höhere Schule geschickt werden können. Unsere Eisenbahn- und Schulpolitik erfuhr hierbei mit Recht eine scharfe Kritik. Das ganze katholische Hinterland z. B. hat nicht eine einzige Realschule! Als geschichtliche Gründe wurden dargelegt der frühere prinzipielle Ausschluß katholischer Beamten von höheren Stellungen (vergleiche Preußen und Baden!), ein Geist, der da und dort heute noch spukt! Gebührende Würdigung fand die sog. „Säkularisation", bei der auf Kosten der Katholiken die Protestanten gründlich einheimsten. Bei Aufzählung der sozialen und politischen Gründe wurde genannt das Faktum der staatlichen Bevorzugung der Protestanten, z. B. in Elsaß-Lothringen und Polen (Germanisierung gleich „Protestantisierung", Sinekuren mit katholischen Stiftungsgeldern, lächerliche Boykottierung katholischer Gelehrte seitens ungläubiger Professorencliquen an katholischerseits gegründeten und fundierten Universitäten). Es wurde ferner hingewiesen auf die Stellung der katholischen und protestantischen Geistlichkeit, erstere überaus schlecht bezahlt, letztere in ihren Kindern einflußreichere Stellungen gewinnend. Nicht darf übersehen werden das traurige Kapitel der Mischehen, das unserer Kirche schwere Wunden schlägt. Zu den politischen Gründen der Rückständigkeit gehört auch der jahrelang dauernde Kulturkampf, der katholischerseits alle Kräfte auf Kosten anderweitiger Entfaltung in Anspruch nahm. Zu den ethischen Gründen ist zu zählen der Geburtenüberschuß der Katholiken, die strengere Handhabung des Moralgesetzes, freilich auch Lauheit der gebildeten Kreise. In glänzender Weise polemisierte Redner gegen die Ansicht, als ob katholische Religion und materielles Streben (in den richtigen Grenzen) sich ausschlössen. Ein hocherfreulicher Aufschwung in der Eroberung besserer Anteilnahme am Kultur- und Wirtschaftsleben macht sich allerdings allüberall jetzt bemerkbar. Wie blühen die katholischen Studentenverbindungen, wie segensreich wirkt der Studienverein, wie ist eine Literatur entstanden (Zeitschriften, Zeitungen, Herders Lexikon, Staatslexikon 2c. 2c.), auf die wir stolz sein müssen. Wie blüht die christliche Kunst auf! Doch immer weiter voran! muß unsere Losung sein. Möge der einzelne Katholik allüberall in seinem Beruf nur das Beste leisten, möge der Studienverein, die katholische Literatur, der Borromäusverein, die charitativen Vereine weitherzigste Unterstützung finden, nicht minder die politische Organisation, wodurch gesetzgeberische Maßnahmen zur Hebung der unteren Stände möglich werden. In begeisternden Worten richtete der Referent sich an die Eltern, keine persönlichen Opfer zu scheuen, um ihre Kinder in die Höhe zu bringen; nicht übersehen dürfe werden der Wert der Realschulen, nicht nur der des Gymnasiums. Ein junger Mensch, der für das Gymnasium nichts tauge, sei noch lange nicht „verkracht", solche würden oft genug in den Realschulen ihren Mann stellen. Mit einem Appell, daß im gewöhnlichen Leben die Katholiken recht zusammenhalten sollten durch Unterstützung katholischer Geschäftsleute schloß er mit den Worten: Katholiken! Bald zwei Jahrtausende regster Anteilnahme der Katholiken an Wissenschaft, Kultur- und Wirtschaftsleben schauen auf Euch herab! Erobert Eure Positionen wieder trotz widriger Verhältnisse und betrachtet es als heilige Pflicht, Euch würdig zu zeigen Eurer Vorfahren und Eures katholischen Ehrentitels, Einfluß auf allen Gebieten des Lebens zu gewinnen!

Minutenlanger Beifall zeigte dem verehrten Redner, wie seine herrlichen Worte (die wir hier nur dürftig skizzierten) gezündet haben! Namens der Versammlung dankte Stadtpfarrer Isemann Herrn Köhler für seine rhetorische Glanzleistung, einige praktische Winke noch beifügend. Nachdem Herr Rößler über die letzte Ortsausschußsitzung berichtet und die Sängerabteilung einige Lieder vorgetragen hatte, schloß Herr Rechnungsrat Isemann die schöne Versammlung mit dem Hinweis auf den am kommenden Montag in den 3 Linden stattfindenden Familienabend. Den nächsten Vereinsvortrag hat in dankenswerter Weise Herr Redemptoristenpater Krause aus Bochum (am 14. März) übernommen.

*, **Ein volkswirtschaftliches Seminar.** Der Professor für Volkswirtschaftslehre an der hiesigen Technischen Hochschule, Dr. von Zwiedineck-Südenhorst, hat nach dem Muster der beiden Landesuniversitäten Heidelberg und Freiburg ein volkswirtschaftliches Seminar in's Leben gerufen.

+ **Ein Bauernfänger.** Am 19. d. M. kam ein unbetannter, etwa 30 Jahre alter, mittelgroßer Mann beim Albtal-Bahnhof zu einem zugereisten Taglöhner und frug ihn, ob er Arbeit suche. Als ihm dieser es bejahte versprach der Unbekannte ihm solche zu verschaffen und lud ihn ein mit ihm in einer der nächsten Wirtschaften ein Glas Bier zu trinken. Während dem sinnd der Unbekannte auf und sagte, er sei in der Brauerei Schrempp und müsse für diese einen Schlauch kaufen und wenn er zurückkäme, wollten sie miteinander dorthin gehen, wo auch er in Arbeit treten könne. Bald darauf kehrte er wieder zurück und gab dem Stellesuchenden vor, die Brauerei habe ihm 2 Mk. zu wenig mitgegeben, er möge ihm diesen Betrag leihen. Der Taglöhner ging auf den Leim und als er vergeblich auf seinen vermeintlichen Wohltäter wartete, sah er ein, daß er einem Bauernfänger in die Hände geraten war, dem er auch noch das Bier zahlen mußte.

Ein Zechpreller. Ein 29 Jahre alter, lediger Fuhrknecht aus Gawshurst wurde wegen Betrugs angezeigt, weil er durch die Vorspiegelung, er sei von zu Hause sehr vermöglich, einen Wirt in der Weststadt zu bestimmen wußte ihm nach und nach für 95 Mk. Speisen und Getränke zu kreditieren und den Gastgeber um diesen Betrag schädigte.

+ **Festgenommen.** Ein 18 Jahre alter, stellenloser Hausbursche aus Bromberg wurde vorläufig festgenommen, weil er in der Nacht zum 15. d. M. mit einem 19 Jahre alten Taglöhner aus Bielefeld, der inzwischen wegen Bettels aufgegriffen wurde, an der Wärmehalle auf dem Festhalleplatz zum Zwecke des Einsteigens und Stehlens mehrere Fensterscheiben einschlugen.

× **Diebstahl.** Am 17. d. M. abends stahl ein Unbekannter aus einem unverschlossenen Fremdenzimmer eines Gasthauses in der Kronenstraße eine verschlossene braunlederne Reisetasche mit Leibwäsche, Socken, Verbandzeug 2c. im Werte von 50 Mark. Am andern Morgen wurde die Tasche aufgeschnitten und ihres Inhalts beraubt in den Anlagen des Lutherplatzes aufgefunden.

○ **Verhaftet** wurde ein 34 Jahre alter lediger Schlosser aus Rastatt, der von der Staatsanwaltschaft Ulm wegen Diebstahls und ein lediger 28 Jahre alter Taglöhner aus Waiblingen, der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Betrugs verfolgt wird.

Vermischte Nachrichten.

Hd. **Berlin**, 20. Febr. In der Fabrik für künstliche Blumen, Dresdenerstraße 88/89, von Johann Junghans, brach heute vormittag Feuer aus. Die Firma hat ihre Arbeitsräume im Erdgeschoß und 1. Stock des 3. Quergebäudes. Das Feuer entstand im 1. Stock dadurch, daß sich Benzindämpfe an einer Stichflamme aus dem eisernen Ofen entzündeten. In wenigen Minuten stand der ganze Arbeitsraum in Flammen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen konnten sich nur durch schnelle Flucht retten. Ein Arbeiter erlitt schwere Brandwunden im Gesicht. Der große Arbeitssaal brannte völlig aus.

Hd. **Berlin**, 19. Febr. Kapitän Berger zog heute vor der Strafkammer seine Anschuldigung gegen das Marine-Kabinett mit dem Ausdrucke des Bedauerns zurück.

Hd. **Kiel**, 20. Febr. Nachdem Holland den zurzeit in Amsterdam in der Kieler Werft-Affäre verhafteten Hamburger Großkaufmann Jakobsohn sev. ausgeliefert hat, ist sein Sohn nach monatelanger Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt worden.

Hd. **Stettin**, 19. Febr. Der Magistratssekretär Rudolf Altmann wurde wegen größerer Unterschlagungen verhaftet. Wie die „Stettiner Abendpost" meldet, belaufen sich die Veruntreuungen nach den bisherigen Feststellungen auf 11 300 Mk. Man nimmt jedoch an, daß Altmann sich weit größere Beträge angeeignet hat.

Hd. **Frankfurt a. M.**, 20. Febr. Vom Kriegsgericht des Gouvernements Mainz war der Arbeitssoldat Maier, gebürtig aus Walldorf (Kreis Wiesloch) wegen Fahnenflucht im wiederholten Rückfalle zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung beim Oberkriegsgericht des 18. Armeekorps eingelegt, das über die Berufung schon einmal, am 19. November verhandelte. Es wurde damals beschlossen, Maier auf seinen Geisteszustand in einer Irrenanstalt untersuchen zu lassen. Heute wurde erneut verhandelt. Das Gutachten der Irrenanstalt lautet dahin, daß Maier für seine Handlungen nicht verantwortlich zu machen sei infolge angeborenen Schwachsinns und erblicher Belastung. Somit erfolgte seine Freisprechung.

Hd. **Mainz**, 20. Febr. Wie der „Mainzer Anzeiger" mitteilt, ist man bei der hiesigen städtischen Sparkasse außer den schon bekannten Fällen von Unterschlagungen (8600 Mk.) des verhafteten Buchhalters Scheuer noch weit größeren Betrügereien auf die Spur gekommen. Die neu entdeckten Unterschlagungen haben bis jetzt bereits die Höhe von 15 000 Mk. erreicht. Die noch nicht abgeschlossene Untersuchung dürfte jedoch noch zu unliebsamen Entdeckungen führen. Rätselhaft bleibt, wo Scheuer die unterschlagenen Gelder hingebracht hat. Daß er dem Hazardspiel huldigte, ist bekannt. Wahrscheinlich spielt auch die holde Weiblichkeit eine Rolle.

Hd. **München**, 19. Febr. Im Zusammenhang mit den angeblichen Skandal-Affären nach § 175 im Münchener Maximilians-Hofbad erfährt die „Münchener Post", daß sämtliche bisherigen Masseure des Hofbades entlassen worden sind und durch neues Personal ersetzt wurden. Im Uebrigen waltet der Untersuchungsrichter seines Amtes.

Hd. **Budapest**, 19. Febr. Ein Posten an der Artillerie-Kaserne hat vergangene Nacht einen Kanonier, der auf seinen dreimaligen Anruf keine Antwort gab, erschossen.

Hd. **Paris**, 19. Febr. Blättermeldungen zufolge ist ein Telegramm aus Tezza eingetroffen, welches besagt, daß Mauren einen Offizier der Zivilgarde auf spanischem Gebiete angegriffen und schwer verwundet haben. Daraufhin machte der Gouverneur von Tezza einen Ausfall und besetzte Castello Zot.

Hd. **Brüssel**, 19. Febr. In einem hiesigen Café tötete sich ein Deutscher durch einen Schuß in den Kopf. In einem offenen Briefe bittet er seine in Berlin wohnende Frau um Verzeihung und aus den Papieren des Selbstmörders geht hervor, daß er mit einem gewissen Paul Thomas identisch ist.

Hochwasser.

Hd. **Stendal**, 20. Febr. Die zweite Hochwasserwelle hat heute morgen Seehausen erreicht. Das Wasser ist wiederum auf 2½ Meter gestiegen. Infolge dessen sind noch einige Straßen unter Wasser gesetzt worden. Der Verkehr wird durch Pioniere aufrecht erhalten, die mit Kähnen rings um die eingeschlossene Stadt von Sir he zu Straße fahren. Auf dem Seehausener Friedhof hat die Flut arge Verwüstungen angerichtet. Große steinerne Denkmäler wurden umgestürzt, die Grabhügel weggespült, Bäume und Büsche entwurzelt. Eine Brücke über der Aland wurde gestern von Pionieren in die Luft gesprengt und der Aland-Damm durchstochen, damit das Wasser und die Eisschollen freien Abfluß haben.

Luftschiffahrten.

Hd. **Braunschweig**, 20. Febr. Ein lenkbares Luftschiff kam heute mittag 1 Uhr von Westen kommend über unsere Stadt und fuhr nach längerer Rundfahrt nach Südwesten davon. In der Gondel befanden sich, wie die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" melden, anscheinend drei Herren.

Hd. **Bitterfeld**, 20. Februar. Der Ballon Parseval 3 stieg gestern vormittag gegen 11 Uhr bei nebeligem Wetter bei Bitterfeld auf. Die Rückfahrt gestaltete sich für den Ballon sehr schwierig. Die Führung hatte Hauptmann von Kehler übernommen. Als Gast befand sich der spanische Oberst Bives in der Gondel. Außerdem hatten noch vier Personen in der Gondel Platz genommen. Die spanische Regierung beabsichtigt, einige Motorluftschiffe anzukaufen. Oberst Bives und ein Sachverständiger des Madrider Luftschiffer-Bataillons befinden sich zurzeit auf einer Studienreise, um die verschiedenen Ballon-Systeme kennen zu lernen.

Hd. **Berlin**, 20. Febr. Am 26. Februar begeben sich Major Sperling, Hauptmann George und Hauptmann von Jena vom Luftschiffer-Bataillon nach Friedrichshafen, um mit dem von der Militärverwaltung übernommenen Z 1 Probefahrten zu unternehmen. Die Offiziere werden von 8 Unteroffizieren und 75 Mann des Luftschiffer-Bataillons begleitet werden. Mit dem Zeppelin 1 sollen insgesamt 32 Probefahrten unternommen werden. Es soll dabei besonders das Landen auf fester Erde erprobt werden. Im Mai soll dann der Z 1 nach Metz gebracht werden.

Hd. **Frankfurt a. M.**, 21. Febr. Herr Kommerzienrat Eduard Beit hier hat einen Preis von 3000 Mark für Luftschiffahrten der Ausstellungsleitung zur Verfügung gestellt.

Konkurse in Baden.

Walldürn. Schuhwarenhändler Franz Josef Steigerwald in Hardheim. M.-T. 6. März, P.-T. 15 März.

Rastatt. Firma Hepp, Katharina, Inh. Katharina Hepp in Rastatt. M.-T. 16. März, P.-T. 30. März.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg